

Review Essays

MIROSLAV VUKELIĆ

DIE STÄDTISCHE KULTUR AUF DEM BALKAN (XV.-XIX. JAHRHUNDERT)

Sammelband von Arbeiten 1-2. Balkanologisches Institut der Serbischen Akademie der Wissenschaften und Künste (SANU). Belgrad 1984-1988.

Heute wird die Balkanologie als multidisziplinäre Wissenschaft bestimmt, die sich mit der Erforschung sprachlicher, historischer, ethnologischer und anderer Besonderheiten der Balkanhalbinsel beschäftigt. Vom Gegenstand her heterogen und methodologisch disparat, gelang es der Balkanologie bisher nicht, ihr theoretisches Modell aufzustellen. Auch einzelne ihrer Aspekte von außerordentlicher, wenn nicht gar von fundamentaler Bedeutung, wie in erster Linie der linguistische Aspekt, der die balkanologischen Untersuchungen initiierte, sind nicht von theoretischen Irrtümern und methodologischen Verfehlungen verschont geblieben. Auf sie verwies als erster Klaus Steinke und erinnerte an die wichtige Tradition, welche die Kritik dieses Wissenschaftsbereiches hat. Auf den Untersuchungen der lexikalischen und morphosyntaktischen Parallelen in den Sprachen des Balkans basierend, wandte sich die linguistische Balkanologie schnell der Erforschung der Herkunft von Balkanismen zu und schuf hier, wie Hristo Vasilev bemerkt, einige untereinander unstimmmige Theorien, von denen jede von unterschiedlichen Prämissen ausging. Dabei glaubte man entweder an die dominante Rolle der Substratsprachen, an den entscheidenden Einfluß der byzantinischen Kirche und ihrer Sprache oder nahm an, daß die Balkanismen Resultanten der slawisch-romanischen Symbiose auf diesem Boden sei. Sich auf traditionelle philologische Methoden gründend, aber in unvereinbare Auffassungen gespalten, geriet diese Forschung von dem Moment an in eine Krise, als die Überprüfung der wichtigsten theoretischen Voraussetzungen der Methodologien begann, derer sie sich bediente. Aber trotz der theoretischen Krise,

die die Balkanologie seit ihren Anfängen begleitet, blieben die Untersuchungen in dieser Disziplin nicht ohne Resultate.

Das Beispiel der parallelen Phänomene in den Balkansprachen vor Augen, die von der Balkanologie bereits bestätigt waren, begannen die historischen Wissenschaften, wenn auch bedeutend später, mit ähnlichen komparativen Analysen. Im Unterschied zu den sprachlichen Studien, die ihren Ausgangspunkt der für den Balkan spezifischen Phänomene in die protohistorische Zeit legten (wie die Theorien über die Substratsprachen und die slawisch-romanische Symbiose) oder ins Mittelalter (wie es die Vertreter der Idee von einer dominierenden Rolle der orthodoxen Kultur Byzanz taten), hat die Geschichtswissenschaft, aufgefaßt im weitesten Sinne, die Kohäsionsprozesse auf dem Balkan am meisten in der Periode der ottomanischen Vorherrschaft auf der Halbinsel erkannt. Der Verlust der politischen Selbständigkeit und die Einbeziehung des Balkans ins Ottomanische Reich ermöglichten das Vordringen der synkretischen islamischen Zivilisation und die Schaffung einheitlicher Lebensformen, besonders in den Stadtsiedlungen, während das Dorf, das nur in einer fiskalischen Beziehung zur neuen Macht stand, lange Zeit mißtrauisch gegenüber den neuen Lebensweisen blieb und dazu neigte, sich in sich selbst zu verschließen, sogar mit rückläufigen Prozessen. Aus diesem Grunde wundert es nicht, daß das Interesse der historischen Wissenschaften in den neuentstandenen Nationalstaaten außer auf die Erforschung der fernen und ruhmreichen Vergangenheit auf das Studium der Dörfer und des Volkslebens hier gerichtet war. Denn das Dorf als die, neben der Kirche, einzige verbliebene Institution aus der Zeit der politischen Selbständigkeit, hatte die geistige und Volksidentität bewahrt und bildete eine soziale Grundlage für das erneuerte nationale Leben. Aus diesen Forschungen über das Dorf, die glücklich mit den Herder-Ideen in der Wissenschaft übereinstimmten, und aus den anthropogeographischen Studien von Jovan Cvijić erhielt man neue und bedeutende Erkenntnisse über die Balkanhalbinsel, wenn auch ohne balkanologisches Vorzeichen.

Im Gegensatz zum Dorf, das relativ gut untersucht und beschrieben wurde, lagen die Stadtsiedlungen auf dem Balkan bis vor kurzem fast außerhalb des wissenschaftlichen Interesses, auch deshalb, weil man sie seit den türkischen Zeiten als Fremdkörper im Volksorganismus erlebte. Die Wissenschaft blieb lange Zeit unempfindlich gegenüber der Phänomenologie der städtischen Siedlung auf dem Balkan, im Unterschied zur Literatur, zum Beispiel der serbischen realistischen Prosa, die gerade in der Stadt ihre besten thematischen Anhaltspunkte fand. Das Leben der Stadtsiedlungen nahm viel Levantinisches an: nicht nur die Architektur, sondern die gesamte materielle Kultur

stellten einen Teil des Ostens dar. Doch die lebhafte Handelstätigkeit, die Spekulationen und Intrigen im Städtchen, die von der Literatur festgehalten wurden, scheinen weitaus älter zu sein, sowie trotz ihres orientalischen Kostüms durch ihre unverkennbare Ähnlichkeit mit Menander von der Kontinuität der städtischen Mentalität seit dem griechischen Hellenismus zu zeugen. Den Studien der Stadtsiedlungen auf dem Balkan gingen Analysen der Wirtschaftsgeschichte einiger Einheiten der Balkanhalbinsel voraus. Der erste, der diese Resultate zusammenfassend vorstellte, war Trajan Stojanović. Seine Dissertation über die Balkanökonomie, besonders aber die Monographie über die Expansion der orthodoxen Kaufleute auf dem Balkan, stürzten die schwere Hypothek, mit der die nationale Begeisterung, die vom Dorf ausging, die islamisierte Stadt belastete. Das Buch von Nicolas Todorov "Balkanski grad" (Balkanstadt), das zu Beginn der 70er Jahre erschien, bestärkte die wissenschaftliche Öffentlichkeit in der Überzeugung, daß die Erforschung der Stadtsiedlungen zumindest genauso wichtig ist wie die des Dorfes und wies damit auf neue Wege in der Balkanologie.

In Anbetracht dieser Lücke in der nationalen Wissenschaft sowie in der Balkanologie begann das Balkanologische Institut der Serbischen Akademie der Wissenschaften und Künste im Rahmen ihrer Sonderausgaben mit einer Edition, die der städtischen Kultur auf dem Balkan gewidmet ist. Die beiden Sammelbände von Arbeiten, die in dieser Bibliothek bisher erschienen und von Verena Han mit viel Sorgfalt gestaltet wurden—der erste 1984 und der zweite 1988—belegen schon auf den ersten Blick den thematischen Reichtum. Wie es in historiographischen Sammelbänden gewöhnlich gehandhabt wird, sind die Beiträge chronologisch geordnet; Die Wurzeln und Wege der Entstehung des städtischen Bürgertums in Byzanz erörternd, beschäftigt sich Ljubomir Maksimović mit der Periode nach der Restauration von Byzanz 1261. Diese Zeit ist durch einen allgemeinen Verfall des Reiches gekennzeichnet. Die sporadischen ökonomischen Maßnahmen begünstigten eher eine Stärkung des Landbesitzes statt die städtische Wirtschaft und den Handel zu stimulieren. Die Immunitätsrechte, die hier und da an die Einwohner einzelner Städte verteilt wurden, wie das aus den Urkunden hervorgeht, durch die Janjina, Kroja, Fanarion in Thessalien und Monemvasia wirtschaftliche und politische Privilegien erhielten, waren weitaus geringer als die der städtischen Bevölkerung im Westen Europas. Wenn das Handwerk und der Handel Zeichen der Regression trugen und ein Krisenelement bildeten, das die Herrschaft Paleologs begleitete, bleibt für die Wissenschaft, wie Maksimović sagt, die Ursachen und den Umfang des Rückgangs der Wirtschaftszweige in dieser Zeitspanne zu überprüfen. So waren die byzantinischen Städte bis

zur Mitte des XIV. Jahrhunderts ohne wirtschaftliches Fundament abhängig von der Aristokratie, deren reale Macht noch immer auf dem Landbesitz gründete, und die die Schaffung einer reicheren Stadtschicht schon durch die Tatsache erstickte, daß sich die Geldmasse in ihren Händen befand, und der Handel schon seit der Zeit nach dem IV. Kreuzzug den Kaufleuten aus Venedig und Genua überlassen wurde. Der Geldverleih, der im letzten Jahrhundert von Byzanz seinen Patrizierfamilien einen großen Verdienst einbrachte, scheint keine entwickeltere Form erreicht zu haben. Wenn auch feststeht, daß sie sich mit dem Wechseln von Währungen und anderen Geldgeschäften nach dem Vorbild der italienischen Bankleute befaßten, ist, wie Maksimović meint, die Wissenschaft noch immer nicht in der Lage den Umfang oder den Charakter der Geschäfte, die die Byzantiner betrieben, genau zu bestimmen. Im übrigen, sagt der Autor, "beteiligten sich die byzantinischen Geldleute überhaupt nicht an dem bedeutendsten aller Geschäfte—am Umschlag der Hilfe vom Westen". Mit den Geldgeschäften, welcher Art sie auch waren, gelang es jedoch nicht, das Byzantinische zu stärken, das schnell dem türkischen Eroberer unterlag.

Das osmanische Imperium schloß außer Byzanz auch einen Großteil des Balkans in sein Territorium ein, so daß man es als einen "anatolisch-balkanischen beziehungsweise asiatisch-europäischen Staat" bezeichnen kann. Auf die Entwicklung der lokalen Stadtverwaltung auf dem Balkan in der Zeit vom XV. bis zum XIX. Jahrhundert eingehend, folgen Dušanka Bojanić-Lukač und Suzana Djordjević Milenko S. Filipović in der Auffassung, daß das Vordringen der orientalisch-türkischen Kultur auf dem Balkan auch dadurch erleichtert war, da Byzanz "sowohl der Ausbreitung als auch der Ordnung nach ein orientalisch-balkanisches Imperium bildete, und die sogenannte byzantinische Kultur eigentlich eine glückliche Verbindung balkanischer bzw. griechischer und orientalischer Elemente darstellte". Mit der türkischen Herrschaft auf der balkanhalbinsel beginnt ein neuer Unbanisierungsprozeß, in dem, wie die Autorinnen zeigen, auch einige besondere gesellschaftliche Institutionen eine bedeutende Rolle spielten, unter denen vor allem die von der Pforte abhängige zentrale städtische Verwaltung und die lokalen Stadtleitungen wichtig waren. Die lokalen Stadtleitungen tauchten unabhängig von der Zentralmacht zu einem Zeitpunkt auf, als eine authentische Notwendigkeit für diese Organisationsform entstand. In unterschiedlichen Perioden geschaffen, erhielten sie sehr schnell Bestätigung, wenn sie nicht im Gegensatz zum Scheriat oder Reichsrecht standen. Durch die Konsolidierung der lokalen Stadtleitungen erkämpften die Balkanstädte *de facto*

mehr Freiheit für sich, was in jedem Fall einen wichtigen Faktor ihrer wirtschaftlichen Entwicklung bildete.

Der Entfaltung der Handwerker- und Kaufmannsschicht der serbischen Gesellschaft unter der Fremdherrschaft im XVII. und XVIII. Jahrhundert ist die Arbeit von Rajko L. Veselinović gewidmet. Er verweist auf die entscheidende Bedeutung der politischen Beziehungen zwischen Österreich und dem Türkischen Reich bei der Entstehung einer Handwerker- und Kaufmannsschicht bei den Serben. Die Kriege, die Österreich im Verlaufe des XVII. und XVIII. Jahrhunderts gegen die Türken führte, erweiterten sein Territorium auf Kosten der Türkei, und die Friedensverträge, die nach den Kriegen unterzeichnet wurden, regelten auch die Frage des Handels. Das betraf ebenfalls den Vertrag, der im November 1606 in der Nähe von Komorano geschlossen wurde, das Abkommen von Warschau vom August 1664 und viele andere Friedensvereinbarungen. Von besonderer Wichtigkeit für die Entwicklung des Handels scheint Veselinović, wie auch den übrigen Forschern, der Passarowitz Frieden vom Juli 1718, durch dessen 13. Bestimmung der freie Handel auf dem Land und dem Meer auch auf die Flüsse übertragen wurde. In diesem Sinne stellt die Regulierung der Donauschifffahrt, nach Veselinović, eines der Hauptelemente für die Entwicklung des Handels im Donaugebiet dar. Seinen Artikel auf eine umfangreiche Literatur gründend, unter denen sich auch frühere Arbeiten des Autors befinden, verfolgt Veselinović anhand von Dokumenten den Aufschwung der serbischen Handwerker und Kaufleute, wobei er ihre Entwicklung innerhalb einiger Perioden beobachtet, die durch den erwähnten historischen Rahmen abgesteckt sind. Die größte Aufmerksamkeit bei der Erörterung ihrer Entwicklung bis zur großen Umsiedlung 1690, eine Periode, die am wenigsten bekannt ist, widmet er der Reisebeschreibung von Evlija Čelebija. Danach verfolgt er die Anfänge bei der Schaffung der serbischen Bürgerschicht auf dem Boden Ungarns im Zeitraum von 1702 bis 1720 und von 1718 bis 1739.

Die Arbeit von Vladimir Stojančević "Städte, Städtchen und Marktflecken vor dem ersten serbischen Aufstand 1804" schließt sich chronologisch an die vorangegangene Studie an. Schon am Anfang der Arbeit unterstreichend, daß nicht nur der österreich-türkische Krieg 1788-1791 und der serbische Aufstand 1804-1813, sondern auch die Machtübernahme durch die Dahi, die dem serbischen Aufstand unmittelbar voranging, einen ungünstigen Einfluß auf die Städte ausübten, verweist der Autor auf die großen Oszillationen, die diese Entwicklung begleiteten und als "dauerhafte historische Folge einen Rückgang und das Verschwinden des Einflusses der Türken sowie der Formen ihrer materiellen und geistigen Kultur hatten". In diesem Licht muß

man, nach Stojanović, den Prozeß der Christianisierung der Stadtsiedlungen im Norden Serbiens und die Stärkung des serbischen Elements hier betrachten.

Über die kulturellen Gegebenheiten in der Periode des osmanischen Domination auf der Balkanhalbinsel sprechen die Arbeiten von Dragoljub Dragoljović (über den Druck und das Abschreiben kyrillischer Bücher in den Balkanstädten des Türkischen Reiches vom XV. bis zum XVIII. Jahrhundert) und Miodrag Stojanović (über das bürgerliche Dichtertum der Fanarioten und Serben, das trotz bescheidener künstlerischer Reichweite, viele Möglichkeiten für komparative Untersuchungen bietet).

Einige Beiträge in diesen Sammelbänden beschäftigen sich mit den bildenden Künsten. Das tolerante Verhältnis der Macht gegenüber dem religiösen Leben der vielfältigen Untertanen des Osmanischen Reiches ermöglichte die Kontinuität der byzantinischen Malerei, noch lange nach dem Untergang Konstantinopels. Das konservative Wesen dieser Malerei, das in einer "Achtung bestimmter Formen" besteht, "die jahrhundertlang als eine Art kostbarer Überlieferungen übertragen wurden", erklärt, warum sie sich stilistisch langsam veränderte. Über die postbyzantinische Malerei in Serbien während des XVIII. und XIX. Jahrhunderts schreibt Pavle Vasić, wobei er den Begriff "postbyzantinisch" mehr als stilistische, weniger als chronologische Bestimmung auffaßt. Denn würde man diesen Terminus in seiner chronologischen Bedeutung verwenden, wäre es, wie Vasić meint, paradox, als postbyzantinisch jene Malerei zu betrachten, die sich in nichts von der byzantinischen unterscheidet, außer durch den Zeitpunkt ihrer Entstehung. Den Postbyzantinismus als Stil erläuternd, betrachtet der Autor mögliche Einflüsse auf die Entwicklung der orthodoxen Malerei ab der Zeit Paleologs bis zum XIX. Jahrhundert. Einen spezialisierten Charakter trägt die Studie von Dinko Davidov: "Ikonostase der serbischen Stadtkirchen der Sremer Erzdiözese im XVIII. Jahrhundert", und Verena Han schreibt über den türkischen Ehrenkaftan im Dienst der christlichen Liturgie auf dem Balkan im XVI. und XVII. Jahrhundert sowie über die Reisenotizen von Evlija Čelebija als Quelle für die Kunstgeschichte des Balkans.

Das Gewand stellte sicher eines der wichtigen Elemente dar, die dem Balkan während der ottomanischen Herrschaft den Stempel der Einheitlichkeit aufdrückten. Es ist deshalb natürlich, daß dieser Frage einige Arbeiten im Sammelband gewidmet sind. Darüber, wie sich die Serben vom XVI. bis zum XIX. Jahrhundert kleideten, sagt Pavle Vasić, ständen keine hinreichenden Quellen zur Verfügung, obwohl sie vielfältig sind — bildnerische, literarische, epigraphische und andere. Bei der Rekonstruktion des Aussehens der

serbischen Stadtkleidung während dieser vier Jahrhunderte bezieht der Autor alle Arten von Angaben ein, wobei er den Büchern über die Türkei besondere Aufmerksamkeit schenkt, die in Europa zu einem Zeitpunkt erschienen, als die Türken begannen, es zu gefährden. Die zweitwichtigste Quelle bildet das Material aus dem Archiv von Dubrovnik über die Dubrovniker und ihre Handelskolonien in Serbien. Diese Fakten, obwohl mittelbar, sind eine bedeutende Quelle über die städtische Tracht der Serben. Dem Laien scheint es gewöhnlich, daß die Tracht bzw. die Kleidungsweise eines der Elemente der materiellen Kultur sei, das sich ganz frei im Verlaufe der Geschichte entwickelt. Daß es sich hier nur um einen oberflächlichen Eindruck handelt, der keineswegs der Wirklichkeit entspricht, zeigen die Vorschriften über die Bekleidung, die ungefähr so alt sind wie die Kleidung selbst. "Diese Vorschriften stehen", schreibt Mirjana Prošić-Dvornić in ihrer Arbeit über die Versuche einer Bekleidungsreform in Serbien im vergangenen und zu Beginn dieses Jahrhunderts, "in enger Verbindung mit einer der wesentlichen Bekleidungsfunktionen, nämlich mit klar erkennbaren äußeren Zeichen die gesellschaftliche Identität ... von Angehörigen der gleichen oder unterschiedlichen Gruppen und Kategorien zu bestimmen. "Auch im Serbien des XIX. Jahrhunderts bestanden derartige Vorschriften, die Mirjana Prošić in vier Gruppen klassifiziert und jede für sich erörtert. Die erste Gruppe ist den Verboten der türkischen Behörden gewidmet, die sich auf die Schmückung, den Schnitt, die Qualität und Farbe der Kleidung in Abhängigkeit von der sozialen und konfessionellen Zugehörigkeit der Untertanen bezogen, während in den übrigen Kapiteln die Reformen einzelner Teile der traditionellen Tracht — Kopfbedeckung und Frisuren, die man als unsauber und unpraktisch verworfen — betrachtet werden. Dabei wird ebenfalls auf die Versuche hingewiesen, Nationaltrachten als Ausdruck der Entwicklung eines Nationalbewußtseins und Integrierung auf eine nationale Ebene zu kreieren. Wie der Autor bemerkt, gingen diese Bestrebungen auf dem Bekleidungsgebiet auch nicht am europäischen Anzug vorbei, denn zusammen mit ihm wurden in Serbien aus Europa einige Kritiken akzeptiert, die sich auf die Bekleidungsweise bezogen.

Leider können hier einige ausgezeichnete Arbeiten nur erwähnt werden, zum Beispiel: "Die Dubrovniker und die türkische Kleidung im XV. und zu Beginn des XVI. Jahrhunderts" von Djurdjica Petrović, "Point de Raguse — die Dubrovniker Spitze" von Mirjana Gušić oder die monographische Arbeit über das Marionettentheater "Karadžoz" von Dragoslav Antonijević.

Wir möchten die Aufmerksamkeit noch auf einen Beitrag aus der Literatur lenken, denn — wie im Einführungsteil Radovan Samardžić, der Initiator dieser Sammelbände, bemerkt — hat die Literatur die levantinische Welt

der Balkanstädte in ihrer letzten Stunde beschrieben. Das war die Zeit, in der das traditionelle Leben vor dem Ansturm der neuen Landbevölkerung verschwand, die bald die Mehrheit in den Städten und Städtchen des Balkans bilden wird. In einer solchen gesellschaftlichen Situation fand die neue serbische Literatur, vor allem die realistische, einen neuen Helden. "Das Motiv des Fremden, des Neuankömmlings vor den Türen der Stadt, erscheint in der neueren serbischen Literatur viel häufiger, als dies auf den ersten Blick scheint"—so beginnt Predrag Palavestra seine Studie über das Motiv der Ansiedler in der neueren serbischen Literatur. Bei der Diskussion über dieses Motiv verweist der Autor auf dessen Doppelbedeutung für unsere Kulturgeschichte: das Motiv der Neuankömmlinge zeugt von der Geschwindigkeit und der Gewalt der Veränderungen in der Gesellschaft, die von der Literatur widergespiegelt werden, und gleichzeitig zeigt es die "ungeheure Umgestaltung" in der serbischen realistischen Prosa auf, die bereits seit Jakov Ignjatovic einen sicheren Weg beschritt. Für die Balkanologie ist hier, versteht sich, vor allem die Rolle der Literatur als Zeugnis von Bedeutung. Denn wenn eines Tages die gesamte Geschichte des Balkans geschrieben wird, dient die serbische—und nicht nur die serbische—realistische Literatur des XIX. Jahrhunderts den Historikern als eines der wertvollsten Dokumente.

Beograd